

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückführung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
reichung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüh).

10 Jahrgang.

Samstag, 4. Jänner 1930

Nr. 4.

Bolschewistisches Manöver mit den Arbeitslosen.

Die kommunistische Presse bringt in sensationellster Aufmachung, die schon mit den Methoden der gesinnungsüberwandten Störungs-Presse konkurrieren kann, Alarmgerüchte über einen Racheakt des „sozialfaszistischen Fürsorgeministers Dr. Czech“ an den Arbeitslosen des Bezirkes Deutsch-Gabel (Zwickau). Dr. Czech habe aus Rache für die Arbeitslosendemonstration in Zwickau den Bezirk Deutsch-Gabel von der im Gange befindlichen Koststandsaktion ausgeschlossen!

Diese Hehe, die sich mit ihren sozialliberalen Argumenten an die Dummheiten wendet, aber auch versucht, Not und Elend der Arbeitslosen für die verbrecherischen Zwecke der Moskauer Weghauer des Faschismus auszunützen, muß von unseren Vertrauensmännern vom ersten Augenblick an mit ruhiger Sachlichkeit begegnet werden.

Das Fürsorgeministerium ist natürlich nicht imstande, der sprunghaft ansteigenden Arbeitslosigkeit mit ausreichenden Hilfsmaßnahmen im gleichen Tempo zu begegnen. Das Problem läßt sich überhaupt nicht rein fürsorglich, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Maßnahmen gegen die Krise lösen. Das Ministerium hat 2,5 Millionen Kronen zu einer vorläufigen Hilfsaktion flüssig gemacht (gegenüber 1,5 Mill. im Vorjahre). Diese Summe ist selbstverständlich unzureichend, weshalb der Minister versuchen muß, größere Summen auszubringen. Mit den augenblicklich zur Verfügung stehenden können nur die dringendsten Notstände gemildert werden. Es wurden für die Aktion Bezirke ausgewählt, in denen die Arbeitslosigkeit einen sehr hohen Prozentsatz der Arbeiter erreicht hat, und es wurden die Bezirke nach entsprechender Anmeldung durch die Gewerkschaften und nach Erhebung der Behörden berücksichtigt. Der Bezirk Deutsch-Gabel gehört mit 198 ausgegrenzten und 4 unterstützten Arbeitslosen selber noch immer zu den weniger betroffenen, so daß dieser Bezirk vorläufig zurückgestellt wurde, bis die neuerliche vom Minister angeordnete Erhebung das endgültige Resultat zu Tage gefördert haben wird. Die Erhebungen gehen weiter und das Ministerium wird alles tun, um die Aktion auf alle Arbeitslosen auszudehnen.

Die Motive, die dem Minister von den Kommunisten untergeschoben werden, sind selbstverständlich von A bis Z erlogen. Die Hehe der Kommunisten stellt einen der vielen Versuche dar, der Reaktion wieder in den Sattel zu helfen. Es ist Sache der gesamten Parteiöffentlichkeit, diese verbrecherischen Manöver abzuwehren!

Zusammenbruch der Wirtschafts- organisation des Zentrums.

Berlin, 3. Jänner. (Tsch. P. B.) Der Volksvereins-Verlag in München-Gladbach, der bereits seit längerer Zeit mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat heute seine Zahlungen völlig eingestellt. Nach den Berichten der Blätter ist zumindest das gesamte 1,5 Millionen Mark (12 Millionen Kronen) betragende Aktienkapital des Verlages verloren. Der Verlag befahte sich hauptsächlich mit der Ausgabe von Büchern für die deutschen Katholiken und hand in erger Beziehung zu katholischen Organisationen, die jedoch in letzter Zeit, als die katastrophale finanzielle Lage des Verlages zu Tage trat, die Verbindung mit dem Verlag abbrachen. Der führende deutsche Reichsanwalt Dr. Marx soll durch dieses Fallstücken einen Schaden von einer halben Million Mark erlitten haben. Außerdem Blättermeldungen zufolge handelt es sich hierbei aber keineswegs um einen persönlichen Verlust Marxens, sondern um die von Dr. Marx verwalteten Gelder katholischer Vereine. Die Ursache für die Insolvenz des Verlages ist darin zu suchen, daß sich beim Verlage unverhältnismäßig große Mengen schwer oder überhaupt nicht verkäuflicher Bücher anhäufelten.

Schichtlerin nach Rußland.

Wiesbaden, 3. Jänner. (Tsch. P. B.) Der russische Volkskommissar des Neuen Tschichtlerin, der bekanntlich wegen eines Suizidversuchs seit 1. April v. J. zum Ruhestand in Wiesbaden verurteilt ist, ist heute von hier abgereist, um über Berlin und Warschau nach Moskau zurückzukehren.

Eröffnung im Haag.

Kurze offizielle Sitzung.

Haag, 3. Jänner. (Tsch. P. B.) Um 17.20 Uhr erklärte der belgische Ministerpräsident Jaspar die zweite Tagung der Haager Konferenz für eröffnet.

Die Eröffnungssitzung fand im Sitzungssaal der zweiten Kammer der Generalstaaten nach dem festgesetzten Programm statt.

Seine freigesprochene Eröffnungsansprache hielt der Konferenzvorsitzende Jaspar in französischer Sprache. Seine Rede war von Optimismus durchdrungen und schloß mit dem Appell an die Friedensliebe aller auf der Konferenz vertretenen Staaten. Einleitend sprach er dem Königreich der Niederlande, das schon zum zweitenmale den Delegierten der Haager Konferenz Gastfreundschaft bietet, den Dank aus. Hierauf widmete er dem verst. Reichsaußenminister Dr. Stresemann einen langen Nachruf. Mit tiefempfindlichen Worten würdigte er die Bedeutung dieses Staatsmannes, der soviel zum Gelingen der Arbeiten der ersten Haager Konferenz beitrug.

Die Ansprache Jaspars wurde in die englische Sprache verdolmetscht.

Die öffentliche Eröffnungssitzung der zweiten Haager Konferenz wurde hierauf geschlossen. Zehn Minuten später fand eine vertrauliche Sitzung statt, in der der Vorsitzende Jaspar Vorschläge für die Organisation der Konferenzarbeiten in zwei Hauptkommissionen machte.

Ansonsten konzentriert sich die gesamte Tätigkeit außerhalb der Konferenz auf die Fühlungnahme zwischen den einzelnen Delegationen. So trat auch die tschechoslowakische Delegation mit den übrigen im Haag anwesenden Interessenten in Berührung.

Die vom Vorsitzenden Jaspar vorgeschlagene Verteilung der Konferenzarbeiten wurde in der

kurzen vertraulichen Sitzung, welche bis 18 Uhr dauerte, gebilligt. Man kam somit überein, daß ein Ausschuß für die deutschen Angelegenheiten und ein Ausschuß für alle übrigen Konferenzfragen eingesetzt werde.

Den Vorsitz im Ausschusse für die deutschen Angelegenheiten wird Jaspar selbst führen.

Der Vorsitzende des zweiten Ausschusses, der sich mit allen übrigen Konferenzfragen, vor allem mit den sogenannten Osterreparationen befassen wird, wird der französische Arbeitsminister Loucheur sein.

Minister Dr. Venes und Gesandter Dr. Cizak sind Mitglieder beider Ausschüsse.

Der erste Ausschuß trat gleich nach Schluß der Plenarsitzung der Konferenz zusammen und beschloß, ein Subkomitee von Finanzfachverständigen einzusetzen, dem folgende Fragen übertragen werden:

1. die Frage der Reparationen in natura,
2. die Frage der finanziellen Seite der Reichsbahn,
3. die Frage der deutschen Reichsbank,
4. die Frage der Einnahmen, an denen bestimmte Verpflichtungen hängen.

Dieses Subkomitee, in dem vorläufig nur die sechs einladenden Mächte vertreten sind, wird später auch die Sachverständigen der übrigen Staaten einladen. Das Subkomitee der Finanzfachverständigen wird bereits Samstag vormittags zusammenzutreten.

Der zweite Ausschuß, d. i. des Ausschusses für Angelegenheiten, die Deutschland nicht betreffen, tritt am 4. Jänner um 10.30 Uhr zusammen und wird zunächst über die Arbeitsweise beraten, und gleichzeitig den Arbeitsplan aufstellen.

Wie berichtet, gestattet die Zensur dem Blatte „Informaciones“ die Veranlassung einer Enquete, in der die Leser den Nachfolger Primo de Rivera bezeichnen sollen.

Die vom König geführten Verhandlungen wegen Wählung eines Übergangskabinetts schreiten langsam fort. Der kürzlich freigelassene Führer der Konservativen, Sanchez Guerra, antwortete auf die Frage eines hohen Würdenträgers am Hofe, ob er die Regierungsmacht übernehmen würde, daß er als unerlässliche Bedingung die Durchführung freier Parlamentswahlen halte. Einige andere konservative Politiker, wie Burgos Mayo, de Yema, äußerten die gleiche Ansicht und lehnten die Mitarbeit in einem Kompromisskabinette ab, das nur allmählich die politischen Freiheiten und Rechte wieder herstellen sollte. Demgegenüber zeigten sich einige Persönlichkeiten, so General Fernandez, Gabriel Mauro, de Bugallal, Arguelles, Matos, Gonzales Cortario, de Cortina bereit, die allmähliche Liquidierung der Diktatur zu übernehmen.

Budgetvorlage am 8. Jänner.

Budgetausschuß beginnt die Debatte am 13. Jänner.

Brno, 3. Jänner. Heute vormittags fand eine Sitzung des Präsidiums des Abgeordnetenhauses statt, in der beschlossen wurde, die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses für Mittwoch, den 8. Jänner, um 3 Uhr nachmittags anzuberaumen. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Maßnahmen des Ständigen Ausschusses (Budgetprovisorium und Goldwährung), sowie die Errichtung weiterer Ausschüsse.

In dieser Sitzung wird das Budget für 1930 aufgelegt werden. Das übliche Budgetgesetz des Finanzministers wird entweder noch in dieser Sitzung oder in der nächsten für Donnerstag, den 9. vorgesehene Sitzung erörtert werden. Die Debatte darüber wird, wie üblich, erst zugleich mit der Budgetdebatte im Plenum abgeführt werden.

Das Präsidium besaßte sich weiter mit den in einzelnen Zeitungen aufgetauchten Kritiken hinsichtlich des Vorgehens gegenüber dem Antrag Stöhrns auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Das Präsidium konstatierte, daß nach der bisherigen Praxis vorgegangen wurde, die auch durch ein Gutachten des ver-

fassungsrätlichen Ausschusses vom Jahre 1921 unterstützt ist. Der Antrag muß zunächst den Initiativauschuß passieren, da sonst der ganze Ausschuß völlig überflüssig wäre. Ueber die Errichtung des Ausschusses selbst mußte das Plenum entscheiden.

Der Budgetausschuß wird am 8. Jänner vor der Hausung zusammenzutreten, um die Debatte über die Verfügung des Ständigen Ausschusses hinsichtlich der Einführung der Goldwährung fortzuführen. Bekanntlich haben die tschechischen Sozialdemokraten gegen die Vorlage Einwendungen erhoben, die in der Sitzung neuerlich zur Sprache gelangen dürfen. Die Annahme der Verfügung selbst dürfte dadurch aber nicht kompliziert werden.

Mit dem Budget wird sich der Ausschuß noch am Donnerstag oder Freitag befassen; allerdings wird in dieser Sitzung bloß die Zuteilung der Reserve über die einzelnen Budgetkapitel vorgenommen werden. Mit den meritorischen Beratungen des Budgets wird der Ausschuß erst in der übernächsten Woche am 13. Jänner beginnen.

Eine Diktatur auf dem Sterbebett.

von Hans-Grid Kaminisch.

Mit der wiederholten angekündigten, zum immer wieder vertagten Liquidierung der spanischen Diktatur soll nun Ernst gemacht werden. Es verdient daher ein Artikel des Genossen Hans-Grid Kaminisch Beachtung, der die Entwicklung der Verhältnisse in Spanien unter der Diktatur behandelt. Der Verfasser hat mehrere Jahre in Spanien gelebt und kennt den Geist der Unzufriedenheit, der gegen das System der Diktatur besteht, aber auch die Ursachen, die dieser ihren Sturz verhindert haben. Der Artikel wurde schon vor dem Eintreffen der neuesten Nachrichten über die bevorstehende Umwandlung der diktatorischen Regierung in eine Kompromißregierung geschrieben, ist aber volle Aktualität.

„Closes d'Espagne, spanische Tassen“, pflegte Daumier seine genialen Karikaturen der spanischen Politik zu betiteln, und er liebte es, wenigstens in eine Ecke seiner Zeichnungen immer wieder das wichtigste spanische Wort hineinzuschreiben, das Wort „amanana“, morgen“. Seither hat sich nicht viel geändert auf der Bureaueckenbank, die Politik ist dort noch immer so, daß der Sohn Daumiers höchst aktuell ist, und das Wort „amanana“ bezeichnet genau wie damals den Charakter des öffentlichen Lebens. Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich vor fünf Jahren mit einem Diplomaten in hoher Stellung in Madrid hatte, kurz bevor ich abreisen wollte. „Fahren Sie jetzt nicht“, rief er mir, „in diesen Tagen geht etwas vor, die Diktatur kann jeden Augenblick zusammenbrechen.“ Ich hob meine Abreise auf, aber es ging gar nichts vor, und die Diktatur brach nicht zusammen.

Man hat noch sehr oft den Sturz Primo de Ribera angekündigt, sogar Aufflände hat es gegeben, jedoch der General regiert immer noch. Wenn man sagt, er regiert, so ist das allerdings übertrieben; er ist Ministerpräsident und er hat immer weiter gedauert, das ist alles. Die Teilnahmslosigkeit der Öffentlichkeit vor von jeher sehr groß, unter der Diktatur hat sie einen Grad erreicht, der nicht mehr übertrieben werden kann. Tausendfach ist die spanische Politik seit Jahr und Tag zu einem Gesellschaftsspiel zwischen dem Könige und der monarchistischen Sozialpartei einerseits und dem Diktator und einem Teil des Offizierskorps andererseits geworden. Auch die Kämpfe, ja sogar die Aufrände fanden lediglich in diesem Rahmen statt.

Man hat nach alledem Grund, äußerlich freudig zu sein, wenn nun wieder einmal das bevorstehende Ende der Diktatur gemeldet wird. Trotzdem sind diesmal Anzeichen dafür vorhanden, die man fast als Verweigerung gelten lassen darf. Das Bezeichnende ist dabei, daß die Gewalt Herrschaft der regierenden Offizierselite nicht etwa durch Gewalt überwunden wird, sie geht einfach langsam und langsam zugrunde. Sie erstickt an ihrer eigenen Unfähigkeit, sie stirbt ab, weil ihr Lebensbaum auf feinem Boden nicht Wurzeln schlagen konnte und von nirgendwo mehr Nahrung erhält.

Die Isolierung dieser Regierung ist vollkommen. Von den ausländischen Artillerieoffizieren hat sie schon vorhinshalber den größten Teil annektiert. Sie hat sich erst recht geschütet, ihren pompösen angekündigten Plan auszuführen, das ganze Offizierskorps der Artillerie aufzulösen. Selbst die paar Gerichtsverhandlungen jedoch, die notwendig durchgeföhrt werden mußten, haben mit einem fürchterlichen Klatsch geendigt. Sind doch die Verteidiger der Angeklagten, die selber Offiziere waren, so weit gegangen, vor den Kriegsgerichten die Diktatur anzugreifen und ihre gesetzmäßige Grundblase zu bezweifeln. Ja, das aus lauter Generälen bestehende Kriegsgericht, vor dem sich der konservative Rebellenführer, der ehemalige Ministerpräsident Sanchez Guerra, zu

verantworten hatte, hat den Angeklagten statt freigesprochen, obgleich er stolz die gesamte Verantwortung für den Aufstand auf sich nahm.

Nicht weniger kläglich für die Diktatur verlaufen die Arbeiten der sogenannten Nationalversammlung. Um jede Opposition zu verhindern, hatte man diese Versammlung nur aus ernannten Mitgliedern zusammengesetzt, lediglich die Universitätsprofessoren hatten das Recht, selbst ihre Vertreter zu bestimmen. Die Folge davon ist, daß sämtliche Universitätsprofessoren in der Nationalversammlung der Diktatur feindlich sind und jede Gelegenheit benutzen, das zum Ausdruck zu bringen. Die Regierung hat es deshalb vorgezogen, in letzter Zeit die Nationalversammlung überhaupt nicht mehr zusammentreten zu lassen.

Das schlimmste Mißgeschick Primo de Riveras aber ist der Sturz der Peseta, der offenkundig politische Ursachen hat, denn die spanische Währung ist unzureichend gedeckt. Vergeblich hat man zu ihrer Stützung einen größeren Betrag in Gold exportiert, die Peseta sinkt weiter. Als letztes Ausbühlmittel hat man jetzt einen berühmten französischen Sachverständigen kommen lassen, der die Inflation verhindern soll.

Nimmt man hinzu, daß der König nur auf den Sturz des Diktators wartet, so wird eine Aenderung des spanischen Regimes in der Tat sehr wahrscheinlich.

Die Gerüchte darüber gehen von einer Erklärung Primo de Riveras aus, die er am 5. November abgab und in der er sagte, die Zeit für die Wiederherstellung normaler Verhältnisse nähere sich. Weitere Mitteilungen erwartete man von ihm am 8. Dezember, dem Fest der unbefleckten Empfängnis, das der Namensstag der Infanterie ist. An diesem Tage fand ein großes Offiziersbankett statt; da der Diktator aber Demonstrationen fürchtete, verzichtete er darauf, überhaupt eine Rede zu halten, und das Fest verlief recht kühl. Man nahm dann an, Primo de Rivera werde bei einem intimen Frühstück, das er seinen Ministern gab, seine Gedanken zum Ausdruck bringen. Die Journalisten warteten stundenlang vor der Tür, aber als der General herauskam, sagte er nur Totzweilose für seine Gäste und lehnte jede politische Erklärung ab.

Trotzdem hat sich herumgeprochen, was der Diktator bei diesem Frühstück seinen Mitarbeitern eröffnete. Danach sollen nach einander auf Grund der alten Gesetze Gemeindevahlen, Provinzialwahlen und schließlich Parlamentswahlen stattfinden. Am 13. September 1930 sollen dann die Cortes, also die alte Kammer und der alte Senat, wieder zusammentreten.

Eine offizielle Bestätigung dieser Gerüchte existiert nicht, aber plötzlich dürfen die Zeitungen, obgleich sie unter Vorzensur stehen, merkwürdige Dinge schreiben. So sind es gerade die bisher diktaturfreundlichen Blätter, die jetzt auseinanderzusetzen, daß die Nationalversammlung nutzlos sei, daß man zur Verfassung von 1876 zurückkehren und die Entwirkung der Lage einem nach dem alten Gesetz gewählten Parlament überlassen müsse. Mit einem Schlag tauchen nun wieder die Namen der Politiker auf, die Primo de Rivera von jeder öffentlichen Tätigkeit verboten wollte. Eine Zeitung hat sogar unter ihnen eine Umfrage veranstaltet, was sie über die Lage denken. Die Antworten lauten ziemlich einheitlich: „Zuerst freie Wahlen, dann wird man weiter sehen.“

Primo de Rivera ist das Herz darauf wieder in die Hofen gerichtet. Im Stillen hat er wohl gehofft, die Diktatur unauffällig in die Demokratie selbstverständlich die frühere Scheindemokratie zurückzuverwandeln und als parlamentarischer Ministerpräsident der süßen Gewohnheit des Regierens treu bleiben zu können. Schon die ersten Führer, die er ausgestreckt hat, haben ihm jedoch gezeigt, daß daran nicht zu denken ist. Niemand will die Diktatur mit Gewalt stürzen, da sie ja sichtbar von allein zerfällt. Was aber geschieht, wenn die Freiheit der Presse und der Versammlungen erst einmal wieder gewährleistet ist, weiß kein Mensch, und Primo de Rivera fürchtet sich wohl nicht mit Unrecht davor. Nach seinen allernuesten Erklärungen ist es denn auch noch nicht so weit, daß man seinen freiwilligen Rücktritt erwarten könnte. Er will noch ein bißchen weiter wirken. Daß es jedoch nicht mehr lange so gehen kann, liegt auf der Hand.

„Manana, morgen“, sagt der Diktator und sagt auch die konservativ-liberale Opposition. Choses d'Espagne, spanische Sachen. Was bei alledem am weitesten auffällt, ist die scheinbare Abwesenheit des spanischen Proletariats. Aber niemand kann voraus-

sehen, wie sich die Dinge gestalten werden und ob vor allem die Monarchie intakt bleiben wird, wenn die Ereignisse erst einmal in Fluß sind und das Chaos seine Strudel zieht.

Soweit der Artikel Hanns-Erich Raminffis. Für die offenen und geheimen Verehrer der Diktatur als Regierungsform wird das Scheitern der spanischen Diktatur ein Schlag sein, die Anhänger der Demokratie werden dagegen darin mit Recht eine Bestätigung ihrer Vorhersege erblicken, daß jede Gewalt Herrschaft von begrenzter Dauer ist. Die spanische Diktatur elich in ihrer Form wenig der Herrschaft des italienischen Faschismus und Primo de Rivera hat sie wiederholt, um sich am Ruder zu erhalten, verwässert, aber auch

Die faschistischen „Vorkämpfer der Selbstverwaltung“.

Dreiste Großmüßigkeit der Patentkrenzler.

Mit einem Artikel „Dem Siege zu!“ begrüßt der „Tag“ am 3. Eismonds das neue Jahr. Auf ihren Sieg zu hoffen und für ihn zu arbeiten, ist natürlich jeder Partei vorbehalten. Was aber der „Tag“ in diesem Artikel wieder an dreisten, geschichtsfälschenden Behauptungen zusammenträgt, kann nicht unwiderprochen bleiben. Es heißt in dem Artikel, im Jahre 1922 hätten die Sudetendeutschen nicht gewünscht, was sie eigentlich wollten:

„Es ist ein unbestrittenes Verdienst der Nationalsozialisten, daß in der folgenden Zeit die politische Forderung nach der nationalen Selbstverwaltung immer mehr zum allgemein anerkannten Programm aller sudetendeutschen Parteien geworden ist. Wir haben in all den Jahren ununterbrochen für diese Forderung geworben und sicherlich durch unsere scharfe und eindringliche Propaganda immer mehr auch auf die anderen Parteien gewirkt. Allein die Tatsache, daß unsere Partei in dieser Zeit ununterbrochen, oft gegen die widrigsten Verhältnisse, gewachsen ist, zeigt davon, daß die Idee der Selbstverwaltung immer größeren Anhang in den Volksmassen gefunden hat. Darüber hinaus aber ist noch Anderes festzustellen. Schon bei den Wahlen 1928, noch mehr aber bei den Parlamentswahlen 1929, konnte der aufmerksame Beobachter immer klarer nachweisen, daß alle deutschen Parteien die Forderung nach der nationalen Selbstverwaltung immer mehr in den Vordergrund stellten. Nicht nur alle bürgerlichen Parteien, auch die Sozialdemokratie hat in ihren Aufrufen, Wahlbedruckungen und Zeitungen sich zum Programm der sudetendeutschen Selbstverwaltung bekannt und damit haben sich alle deutschen Parteien den Wählern gegenüber verpflichtet, für die nationale Selbstverwaltung zu kämpfen.“

Daran ist lediglich das eine „unbestritten“ richtig, daß die Deutschbürgerlichen einschließlich der Nationalsozialisten wirklich bis ungefähr 1924 nicht wußten, was sie in nationaler Hinsicht wollten. Die Nationalsozialisten waren ursprünglich doch mit den irredentistischen Deutschnationalen zu einer Wahlpartei, dann mit allen Bürgerpartei zu einem Verband, dann wieder mit der Nationalpartei zu einer negativistischen „Kampfgemeinschaft“ verbunden. Auch als diese schon gesprengt war (Juli 1923), als Nung erklärte:

Wie die Bäume leben.

Auf Höfen und Bläsen stehen noch ganze Dausen von Weihnachtsbäumen, die keinen Liebhaber gefunden haben, die nun nutzlos verdorren müssen, während es doch ihre Bestimmung war, zu schönen gesunden Weihnachtsbäumen heranzuwachsen. Ihr Leben ist an der Wurzel abgebrochen worden wie so manches junge Menschenleben, das zu früh vom Schicksal geknickt wird. Und doch muß das kleine Samenorn viele und schwierige Phasen durchmachen, ehe es zu einem widerstandsfähigen und starken Baum erwächst. Im Winter die Obstbäume stehen noch mit Raufreif und Schnee bedeckt und schlummern und träumen über die Wintermonate hinweg, bis die Frühlingsonne ihre Knospen zu neuem Sprossenwachstum. Dann werden auch die in die Erde gelangten Kerne der Ähren und Äpfel zu Keimen beginnen. Zunächst bilden sie die senkrecht in den Boden eindringende Haupt- oder Pfahlwurzel, von der in einer gewissen Länge schrägerweise Seitenwurzeln abzweigen, die sich dann wiederum vielfältig verzweigen und den Boden nach Nahrung für die junge Pflanze durchsuchen. Je eifriger die Wurzeln sind, und je reicher sich das Wurzelsystem entwickelt, um so besser gedeiht das Pflänzchen. Wenn sich keine neuen Wurzeln mehr bilden, wächst auch die Krone des Baumes nicht mehr.

Alle Wurzeln wachsen da am reichlichsten, wo der geringste Widerstand und ein möglichst großes Maß von Feuchtigkeit vorhanden ist. Kommen sie an besonders wasser- oder nährstoffreichen Stellen im Boden, so bilden sie sehr viele Faserwurzeln, um die günstige Stelle möglichst auszunutzen. An trockenen Stellen verschwinden diese Faserwurzeln völlig. Das Wurzelsystem fröhlich überzählige Organe ebenso ab wie die Krone den mangelhaft beschickten und ernährten Zweigen die Nahrung völlig entzieht und sie dadurch auernert.

in dieser Verdünnung kann sie sich nicht erhalten. Die spanische Monarchie wird von Glück sprechen können, wenn es ihr gelingt, aus dem faschistischen Abenteuer heil herauszukommen. Weit schlimmer stehen trotz der mit den äußersten Mitteln aufrechterhaltenen Ruhe, die mehr einer Gewitterschwüle gleicht, die Dinge in Italien. Gewalt erzeugt mit Notwendigkeit wieder Gewalt. Und jene Schichten, die einst, weil sie sich beklagten fühlten, ihre Hoffnungen auf den Faschismus setzten, der aber in seiner Wirkung nur der Nachkriegsbourgeoisie zur zügellosen Herrschaft verhalf, werden einst mit Schrecken sehen, wie verbrennet sie waren, als sie die Grundlagen der Demokratie zerstören und die Drachensaat des Faschismus ausäen lassen.

„Wir können also der Zukunft ruhig entgegengehen in dem Bewußtsein, die sudetendeutsche Politik von einer Lüge befreit zu haben, die nachgerade jede Betätigung denunte und viel zur Versumpfung des politischen Lebens beitrug. Es war die Lüge von der deutschen Einigkeit...“

auch jetzt noch galt ihnen unser Kampf um Selbstverwaltung als ein Bruch unserer früher ausgesprochenen Grundzüge: sie unterstützten den Baeranzflügel der Nationalpartei gegen Lodgman, erhofften sich vom Hitlerputsch den großen europäischen Kladderadatsch und die Erlösung von Versailles.

Bis 1924, bis zum ersten Vortritt des Hitlerputsches war das Programm der nationalen Selbstverwaltung in den Augen der Nationalsozialisten nur Verrat!

Zu wiederholtenmalen haben sie uns des nationalen Verrats geziehen, weil wir die Selbstverwaltung verfolgten, denn sie hatten ja damals ganz andere Pläne. Noch am 8. Oktober 1924 schrieb der „Tag“:

„Die nationalsozialistische Freiheitsbewegung will das Volk durch die Diktatur der Nation befreien! Zuerst gilt es den Drachen Parlament zu erlegen, dann folgt der Sturm auf die Festung!“

Also nichts von Selbstverwaltung — sondern Diktatur! Keine Autonomie — sondern Kampf dem „Drachen“ Parlament! Ganz schüchtern wagte im Sommer 1924 Ktirich nach dem Zusammenbruch der hitlerischen Putschpläne, von einem Programm der Selbstverwaltung zu sprechen. In Nuffig forderte er Schulautonomie, deutsche Beamte für das deutsche Gebiet und Teilung des Bodenamtes. Inzwischen waren aber die Agrarier und Christlichsozialen den Weg der Klassenpolitik vorgegangen, hatten ihre Klasseninteressen vorgezogen, den Tschechen mehr als einmal die Versöhnung angeboten und das Schlagwort vom „Aktivismus“ geprägt. Die Nationalsozialisten folgten ihnen nur nach und hätten ohne das bürgerliche Vorbild auch nie gewagt, sich auf ein realpolitisches Programm zu beschränken. Daß die Nationalsozialisten die Schöpfer des Programms der Selbstverwaltung seien, ist also

eine Legende, eine Geschichtsfälschung. Sie waren die letzten Nachläufer dieser Bewegung.

Vollends eine Frechheit stellt die Behauptung dar, die Sozialdemokratie hätte sich unter dem Druck der nationalsozialistischen Propaganda zur Forderung der Selbstverwaltung bekannt. Wir brauchen nur auf einige Tatsachen zu verweisen, um diese lächerliche Legende zu widerlegen. Die Sozialdemokratie hat sich außer durch ihre tägliche Praxis u. a. bei folgenden feierlichen und programmatischen Kundgebungen zur Idee der nationalen Selbstverwaltung bekannt:

- Im Brüner Programm von 1899, auf den Landesparteitagen der deutschböhmischen Sozialdemokratie, zuletzt 1913 in Teplitz, während des Krieges in zahlreichen parlamentarischen und politischen Kundgebungen (Parteitag 1917), auf dem sudetendeutschen Arbeitertag in Brünn 1917, im Teplitzer Programm von 1919, neuerlich in Karlsbad 1920, in Teischen 1921, in Nuffig 1923 und 1925 usw., auf dem Hamburger Kongreß 1923, auf dem Kongreß von Marseille 1925, in parlamentarischen Anträgen seit 1920, vor allem in den Anträgen Hillebrands auf Schulautonomie usw.

Lang bevor es eine „deutschnationale Arbeiterpartei“ im Reichsrat, fast zwei Jahrzehnte, ehe es eine nationalsozialistische Partei gab, hat die Sozialdemokratie noch auf österreichischem Boden das Programm der nationalen Selbstverwaltung vertreten (die den Herren Ktirich, Cibula und Bursofky damals nationaler Verrat war). Die Nationalsozialisten berufen sich immer auf eine ärmliche Broschüre des Herrn Krebs, die in den letzten Jahren auf den Markt kam. Vor einem Menschenalter hat Karl Renner in großen staatswissenschaftlichen Werken, haben zahlreiche Broschüren und Aufsätze der sozialdemokratischen Partei das Problem der Selbstverwaltung aufgerollt. Vor 23 Jahren schon ist Otto Bauer's grundlegendes marxistisches Werk „Die Nationalitätenfrage“ erschienen. 20 Jahre später will Herr Krebs, indem er einige Resolutionen abdruckte, das Programm der Selbstverwaltung entdeckt haben!

Und wie sollte auch eine Partei, die sich grundsätzlich zum Faschismus, zur antiparlamentarischen Diktatur bekenn, die doch in der Demokratie nur eine „Pestbeule“ sieht, für die Selbstverwaltung, für demokratische Autonomie eintreten! Nach welchem Muster wünschen sie die Selbstverwaltung? Nach dem Mussolinis in Südtirol oder nach dem des Generals Zivkovic in Serbien? Nach dem Muster der deutschen Vorkriegsverwaltung im Elsaß oder in Posen? Nach Piffudakis oder Woldearas Rezepten? Faschismus und Selbstverwaltung sind wie Feuer und Wasser. Man kann nicht das eine ernstlich wollen und das andere auch vertreten. Die Nationalsozialisten aber haben sich bisher ernstlich, durch Taten, immer nur zum Faschismus bekannt.

Und wie wollten sie in ihrer Isoliertheit, ohne einen Partner im tschechischen Lager ihr Ziel erreichen, auch wenn sie statt acht, zehn oder zwölf Mandate im Parlament hätten? Niemand fragt nach ihnen, niemand sucht sie, sie sind kein Faktor im Kräftepiel. Sie können wahrhaftig dem Programm der Selbstverwaltung, wenn es ihnen um dieses zu tun ist, nur auf eine einzige Weise dienen: indem sie nicht hören, absteits bleiben und das Maul halten!

Alle Wurzelneubildungen finden wahrscheinlich im Frühjahr und Herbst statt, bei günstiger Witterung und Bodentwärme auch wohl bis tief in den Winter, während im Juli bis August eine Ruhezeit in der Entwicklung eintritt. Ihre natürliche Grenze findet die Wurzelentwicklung durch das Alter des Baumes. Ein alternder Baum hat keine Druckkraft mehr, so daß die Wurzeln sich nicht mehr wie Schrauben in den Boden hineinzubohren vermögen und infolgedessen absterben.

Ein junger Baum kann erst recht zu wachsen beginnen, wenn die Wurzeln festen Fuß gefaßt haben. Eine gutentwickelte Krone ist als Schutz gegen Sonnenbrand geradezu eine Notwendigkeit. Ebenso wichtig ist für das Gesamtwachstum des Baumes die Entwicklung der Blätter, die ihrerseits für die Atmung aus der Luft sorgen. W ü s s e n drückt das folgendermaßen aus: „Assimilation und Atmung sind zwei Lebensprozesse, die ganz unabhängig voneinander in der Pflanze bestehen. Aufgabe der Blätter ist es, den Kohlenstoff zu beschaffen, dessen der Baum zum Aufbau seines festen Gerüsts, wie zur Vermehrung der lebendigen Substanz bedarf und dann Förderung des Wasserstroms der ihm mit dem Wasser selbst die dem Boden entnommenen Nährstoffe zuführt, und die Temperatur des Bauminneren in günstiger Weise beeinflusst. Die Wurzeln sind am meisten geeignet, möglichst vielen ihrer grünen Zellen den Lichtgenuß zu verschaffen, der zu ihrer chemischen Tätigkeit nötig ist. In dieser Form bieten sie auch der Atmosphäre die größte Oberfläche zum Gas- und Wasserdampfaustausch dar.“

Der Stamm, der Träger der Krone, leitet das Nahrungswasser aus den Wurzeln nach den Blättern und den Bildungsstoff (die Baustoffe) von den Blättern nach den übrigen Pflanzenteilen, wo er gebraucht wird. Der Stamm muß fest genug sein, um dem Winde widerstehen zu können. Er verstärkt sich deshalb in jedem Jahr um

eine neue Holzschicht, den Jahrestring, in der zugleich für die jährlich an Zahl zunehmenden Blätter der sich vergrößernden Krone neue Leitungsbahnen geschaffen werden. Die Rinde schützt gegen Verbrennung von innen und gegen Eindringen des Wassers von außen, gegen den nachteiligen Einfluß von Sonne und Frost. Während der Zuwachs des Stammes nach außen hin erfolgt, verdrängt sich die Rinde nach innen durch Ansetzung neuer Bastschichten. Durch die mit der Zeit in der Rinde entstehenden Korfschichten sterben allmählich die außerhalb dieses Korfs liegenden Teile ab und es entsteht Borke. Die Krone gleicht im allgemeinen in Form und Bildung der Wurzel. Hochstrebende Kronen sind meist mit tief nach unten dringenden Wurzeln vereinigt, während flache Kronen eine in die Breite gehende Bewurzelung zur Begabung haben. Eine unregelmäßige Kronenform läßt Schlüsse auf die Beschaffenheit des Bodens zu. Finden nämlich die Wurzeln auf der einen Seite des Baumes für ihr Wachstum sehr günstige Verhältnisse, so entwickelt der Baum demgemäß auf der gleichen Seite besonders kräftige Äste und Zweige. Auch Schwerkraft, Licht und Wind beeinflussen die Baumgestalt. Die Zweige werden sich dem Licht zu und von den beschatteten Stellen ab, wie man bei zu dichtem Baumbestand leicht beobachten kann. Die vorherrschende Windrichtung einer Gegend übt ebenfalls ihren Einfluß. An der See zum Beispiel streben alle Kronen landwärts. Also auch die Windrichtung und Windstärke einer Gegend übt ebenfalls ihren Einfluß. An der See seiner Heimat nach, auch hierin dem Menschen viel ähnlich, als dieser heute noch annimmt. Denn viel mehr als ein Symbol ist der Baum für das menschliche Leben, man kann ihn fast als Gleichnis bezeichnen. Das Leben des Baumes erkennen heißt daher: sich selber in seinen wichtigsten Zügen und Merkmalen erkennen.

Tagesneuigkeiten.

Berunglückte Zillmauinahme in den Läden.

Zehn Tote bei einem Flugzeugzusammenstoß.

Santa Monica (Kalifornien), 2. Jänner. Zwei Verkehrsflugzeuge mit je fünf Passagieren an Bord stießen über dem Meer, drei Meilen von der Küste entfernt, zusammen und stürzten ins Meer. Man fürchtet, daß alle Insassen ums Leben gekommen sind.

Die beiden Flugzeuge waren mit Kinoperateuren besetzt, die Aufnahmen für einen Film machten, der das Ende des bekanntlich im Jahre 1928 über dem Kanal aus dem Flugzeug gestürzten belgischen Finanzmannes Löwenstein darstellen sollte. Der Zusammenstoß ereignete sich im dem Augenblick, als ein Fallschirm-Ab sprung aus einem dritten Flugzeug photographiert werden sollte. An Bord der verunglückten Flugzeuge befanden sich zehn Personen, von denen bisher drei als Leichen geborgen wurden.

Zehn Kinder ertrunken.

Kopenhagen, 3. Jänner. Aus Malmö wird berichtet, daß in Skon in Schweden gestern zehn Knaben im Alter von sechs bis acht Jahren ertrunken. Sie hatten sich, um Schlittschuh zu laufen, auf die dünne Eisdecke gewagt, wobei sie durchdrachen und ertrunken.

Brand auf einem Kriegsschiff.

Long Beach (Kalifornien), 2. Jänner. Auf die Kunde von einer Explosion auf dem Flugzeugmuttertschiff „Saratoga“ hin begab sich der Branddirektor von Long Beach im Schnellboot zu dem Kriegsschiff. Nach seiner Rückkehr teilte er mit, daß sich auf der Startbahn längs der drei Schiffe eine Explosion ereignet habe, der drei Tote und vier Schwerverletzte zum Opfer fielen.

Der Brand ist dadurch entstanden, daß ein Gefäß mit Terpentinöl in einem neben der „Saratoga“ liegenden Boot Feuer fing und die Flamme auf eine auf dem Wasser liegende Petroleumschicht übergriff, von wo aus sie die Bordwand erreichte. Das Feuer beschränkte sich auf die Außenseite des Schiffes und hat etwa zwei Drittel des Antriebs und den Ueberbau erfaßt. Die Barasse des Kapitäns im Werte von 25.000 Dollar ist zerstört worden.

Secretariatsüberlegung des Verbandes Arbeiterfürsorge. Wir bringen den Genossen nochmals zur Kenntnis, daß der Vorstand des Verbandes Arbeiterfürsorge den Beschluß gefaßt hat, sich mit seinem Secretariat in die übrigen zentralen Einrichtungen der Partei einzugliedern und aus diesem Grunde die bereits seit langem in Aussicht genommene Ueberführung nach Prag zu vollziehen. Die Ueberführung erfolgte in den letzten Dezembertagen. Die Adresse des Secretariats, das von nun an mit der Lotteriekasse verbunden sein wird, lautet: Verband Arbeiterfürsorge, Prag II, Kugnerova nám. 4. Es sind daher alle Zuschriften, sowohl für das Verbandssecretariat, als auch für die Lotteriekasse, an die Adresse Prag II, Kugnerova nám. 4, zu richten.

Eine wertvolle Erbschaftung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakischen Republik. Teplic-Schönan, Schulplatz 5, ist das Verzeichnis der Mitglieder der böhmischen und mährisch-schlesischen Landesvertretungen und der deutschen Bezirksvertretungen sowie der Bürgermeister der deutschen Stadtgemeinden Böhmens und Mährens-Schlesiens nach dem Stande von 1929.

Brandbomben gegen eine Frauenversammlung. In Janow bei Kattowitz (Polnisch-Schlesien) wurde in einem Saal, in dem der katholische deutsche Frauenbund eine religiöse Feier abhielt, durch das Fenster eine Brandbombe geworfen, wodurch eine fürchterliche Panik entstand. Viele der Frauen stürzten durch die Fenster. Nur dem Umstand, daß der Saal zu ebener Erde lag, ist es zu verdanken, daß eine Katastrophe vermieden wurde. Verschiedene Teilnehmerinnen erlitten schwere Verwundungen.

Unter dem Christbaum verbrannt. Ein drei Monate altes Kind einer Familie in Reddinghausen ist in Abwesenheit der Eltern durch eine brennende Christbaumkerze, die in den Kindertagen gefallen war, verbrannt.

Dynamitknall. Im Verlaufe eines Streites zwischen zwei Europäern in einem Orte des Orange-Freistaates brachte einer von ihnen eine Riste mit 25 Kilogramm Dynamit zur Explosion. Beide Männer wurden völlig in Stücke gerissen.

Der achte Fall von Eisenbahnrevol in der Nähe von Braunschweig wurde Donnerstag nachmittag von Inspektionsbeamten an der Reichsbahnlinie Gifhorn-Braunschweig entdeckt. Die Täter haben von einer Straßendecke zwischen den Stationen Cuernum und Wenden einen Block von 18 mit Zement ausgelegten Riegelsteinen im Gewicht von einem Zentner losgehoben und ihn auf die Schienen gelegt. Ein Zug hat den Block etwa 20 bis 30 Meter mitgeschleift, und dann zermalmt, ohne daß etwas passiert wäre. Die Täter haben auch versucht, zwei in der Nähe stehende Warnungstafeln

aus der Erde zu reißen, was ihnen jedoch nicht gelungen ist.

Ein Stromstößel bringt Eisenbahnschienen zum Stillstand. Auf einem Bahnhof der Berliner Ringbahn stürzte am Donnerstagabend ein Mann vom Bahnsteig auf die Schienen und geriet unter den einfahrenden Zug. Um ihn retten zu können, mußte die Strecke stromlos gemacht werden. In dem Augenblick, als der Strom wieder eingeschaltet wurde, schlug plötzlich auf der Strecke der Stadtbahn in der Nähe des Bahnhofes Obers-Strasse elektrische Funken aus den Schienen und setzten an der Ueberführung den Vohlenbelag der Brücke in Brand. Die Schienen begannen zu glühen, und von vielen Stellen der Strecke liefen Meldungen ein, daß die Vohlen unter den Schienen in Brand geraten waren. Der Verkehr lag zwei Stunden lang lahm und kam erst wieder mit großen Verzögerungen in Gang.

Pest in Tunis erloschen. Davas berichtet aus Tunis, daß seit zwei Tagen keine neue Pestfälle zu verzeichnen gewesen ist. Unter diesen Umständen und auch wegen der sofort getroffenen energischen Gegenmaßnahmen scheint man die Epidemie als erloschen ansehen zu können. Nur Eingeborene aus Tunis seien von ihr betroffen gewesen.

Das Kindersterben im Flüchtlingslager. Nachdem im Laufe des Freitag noch einige Kinder im Lager Hammerstein der furchtbaren Seuche erlegen sind, wird an maßgebender Stelle angenommen, die Seuche jetzt gebannt zu haben. Bis Freitag abends waren 52 Kinder seit Auftreten der Krankheit in den Weihnachtsfeierlagen gestorben. Man hofft, daß von den noch kranken 40 Kindern der größte Teil mit dem Leben davonkommt. Auf Anraten des Berliner dirigierenden Arztes Friedemann, wurden heute früh Schutzimpfungen an den Kindern vorgenommen, worauf im Zustand vieler Kinder eine Besserung eintrat. Zweifellos sind die Krankheitskeime, die die schwere Epidemie verursacht haben, aus Rußland eingeschleppt worden.

Die Papageientrankheit. Im Kreiskrankenhaus in Bernburg (Anhalt), ist Donnerstag eine Frau gestorben, deren Familie sich vor vier Wochen aus Hamburg einen Papagei hat kommen lassen, der vor vier Tagen ebenfalls gestorben ist. Bei der Frau stellte sich zunächst eine doppelseitige Lungenentzündung ein, der dann eine allgemeine Vergiftung des ganzen Körpers folgte. Es sind alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um einer weiteren Verbreitung der Seuche vorzubeugen.

Die Papageientrankheit auch in München. Auch in München sind mehrere Fälle von Erkrankungen, die durch Papageien verursacht sein sollen, beobachtet worden. Sie sind unter dem Bilde einer schweren Grippeentzündung verlaufen. Eine Frau ist daran gestorben. Die übrigen Fälle sind leichter verlaufen. Zur Zeit ist nur noch ein Fall im Krankenhaus Schwabing in Behandlung. Diese sämtlichen Infektionen, deren erste schon im November auftrat, kommen von einem Papagei her, der angeblich zum halben Preis von einem auswärtigen Händler geliefert wurde. Das Tier, das die Erkrankungen verursachte, wurde getötet und wird zur Zeit bakteriologisch untersucht.

Im Norden Berlins, in der Nähe des Wedding errieteten gestern abends nach sechs Uhr eine Anzahl Personen in eine Schlägerei, die rasch eine große Menschenansammlung verursachte. Als zwei Polizeibeamte einschritten, wurden sie umzingelt und tödlich angegriffen. Ein junger Mann rief dem einen Beamten zu: „Weg oder ich schieße!“ und griff dabei in die Tasche. Der Beamte, der gleichzeitig auch von anderen schwer bedrängt wurde, gab aus seiner Pistole einen Schuß ab, durch den der Angreifer in der Brust schwer verletzt wurde. Die beiden Beamten mußten durch das Ueberfallkommando aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. Drei der Angreifer wurden festgenommen. Der Verletzte ist im Krankenhaus kurz nach seiner Einlieferung gestorben.

Selbstmordepidemie in Berlin. Die Zahl der Selbstmorde hat im neuen Jahr einen geradezu beängstigenden Umfang angenommen. Im Laufe des heutigen Tages verübten zehn Personen größtenteils durch Leuchtgas, teils aber durch Erhängen, Ertränken uhm. Selbstmord. Bei sechs weiteren Personen gelang es, sie rechtzeitig ins Leben zurückzurufen.

Das Begräbnis der 50 Kinder. Die ganze Stadt Pilsen war in tiefer Trauer, als die 50 Kinder, Opfer des Brandes im Lichtspieltheater zu Grabe getragen wurden. Jede Geschäftstätigkeit stand still, die Fahnen waren auf Halbmast gehißt, die Jalousien in den Fenstern heruntergelassen und in den Straßen hatten sich große Menschenmassen angesammelt, welche den betroffenen Familien herzliches Beileid aussprachen.

Demonstrationen für das Sausen. Die Berliner Blätter melden aus Boston: Heute kam es hier zum erstenmal seit Bestehen des Alkoholverbotes zu einer Straßendemonstration gegen die rigorosen Methoden der Prohibitionsbeamten, denen schwere Ausschreitungen folgten. Ein Zug von mehreren 100 Demonstranten protestierte unter Mithilfe von Bannern mit der Aufschrift: Massenmörder von Newport! gegen die gestern erfolgte Tötung dreier Alkohol-schmuggler durch den Rüstenschuß. Die Menge drang in das Büro des Rüstenschusses ein, verprügelte einen Rekrutierungsbeamten, riß die Werbetafel des Büros herab und verbrannte sie unter Johlen und Pfeifen. Die Polizei schritt

ein und verstreute die Demonstranten. — Auch die Presse hat einen Propagandafeldzug gegen die Prohibitionsbeamten eröffnet, die in zehn Jahren nicht weniger als 1300 Todesopfer gefordert habe.

Hindenburgs Mahnung. Die nationalsozialistische Presse gibt in gewohnter Debatte Hindenburgs Neujahrsrede wieder. „Hindenburgs Mahnung“ an die deutsche Nation wird mit aller Ehrfurcht weitergeleitet, weil sie in den nationalen Kram paßt. Dagegen vermischen wir in der Hakenkreuzpresse eine Nachricht über Hindenburgs Klage gegen Dr. Goebbels, den Berliner Parteiführer der Nationalsozialisten. Herr Goebbels, ein Verächter des Parlamentarismus, hat sich nach seiner eigenen Aussage in den Reichstag wählen lassen, damit er immunität sei und sich ungehindert Beleidigungen anderer leisten könne. Er nennt sich auch nicht Abgeordneter, sondern „Inhaber der Immunität.“ Vor kurzem hat er gegen Hindenburg beleidigende Plakate verbreiten lassen, deretwegen ihn der Reichspräsident nun gerichtlich belangt. Wo sind die Zeiten, da der „Tag“ in trautem Verein mit dem Republikanischen „Sozialdemokrat“ wegen Schmähung Hindenburgs der deutschen Gefandtschaft und dem tschechischen Staatsanwalt denunzierte!

Leier und Schwert hängen einlaubumkränzt an Sepp Hans Kocabs Hüfte. Hat er eben noch das Schwert gezogen, um eine Silbersterne (die ja vielleicht wirklich ein Dred sein mag, aber eben darum im „Tag“ nach aller Erfahrung überschwängliches Lob zu erwarten hätte) ausnahmsweise zu verzeihen, so greift er gleich darauf in die Seiten, um das Lob derselben Revue zu fingen. Zuerst geht es in dem Ton: „Applausplasterpublikum... Dichterlinge... Spottgeburt aus Jaz und Dred... Kunststrolche... Kunstverfälscher... semitisch-negroidem Einschlag“, dann aber heißt es:

„Doch wir wollen auch das Lobenswerte hervorheben. Die Bühnentechnische Ausstattung war hervorragend und verdient erst recht Erwähnung, weil es gerade hier viele Schwierigkeiten zu lösen gab, die an einer Provinzbühne eines teilweise noch veralteten Stils in Betracht kommen. Desgleichen ließ auch die kostümliche Ausstattung nichts zu wünschen übrig. Daß die Revue wenigstens einigermaßen eine „Plus-Note“ aufzuweisen hat, kann man wohl hauptsächlich mit als das Verdienst der Bohemian-Girls hinstellen, deren Tanzattraktionen fast durchwegs Glanznummern waren, obzwar auch sie nichts mit Kunst zu tun haben.“

Es hat ihm also trotz allem gefallen und er hat im Grunde nur eines vermißt:

„Wenn wir hier eingangs bedauert haben, daß man überhaupt einer derartig leichtem Breitkunst auf unserer Bühne Zutritt gewährt, dann finden wir es andererseits aber auch unbegreiflich, wie man dazu gekommen ist, der Revue eine Anwesenheit zu geben, die in jeder Hinsicht ein vollkommen unwürdiges und unberechtigtes Speichelleckertum übersprühter Loyalität zum Ausdruck bringt, die jeder halbwegs nationaldenkende Deutsche in diesem Staate nicht für unbedingt nötig hält. Aber das sind schließlich Fehler, die eben nur einen reichsdeutschen (!) Theaterdirektor passieren können und die in Zukunft hoffentlich unterbleiben werden.“

Wahrheitlich sollte also die negroid-semitische trottelose Kunstverfälscherung mit der Musik der Wacht am Rhein und in deutschen Nationalfarben inszeniert werden?

Konstriktion von Pferden und Wagen. Im Jänner 1930 wird auf Anordnung des Ministeriums für nationale Verteidigung eine Konstriktion von Pferden und Wagen durchgeführt werden. Die Besitzer von Pferden und Wagen werden aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, zur angegebenen Zeit sämtliche Pferde und Wagen aus vorgedruckten Formularen anzumelden, die in der Provinz von den Bezirksämtern und in Prag vom Magistrat, Militärreferat, Prag I, Masná Nr. 16, und von den einzelnen Magistratsämtern gratis ausgegeben werden. Die ordentlich ausgefüllten Formulare werden bei den obengenannten Ämtern im Bezirke des ständigen Standplatzes entgegengenommen. Sofern es sich um Standplätze in Prag I-VI handelt, müssen die Anmeldungen vom 10. bis 15. Jänner beim Magistrat, Militärreferat, Prag I, Masná Nr. 16, und in den übrigen Stadtteilen bei den betreffenden Magistratsämtern eingebracht werden. Die Verabsäumung der Anmeldung wird mit einer Buße bis zu 10.000 K oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten, bzw. mit beiden Strafen geahndet.

Das Nachtgespenst totgeklirrt? Ein geheimnisvoller Todesfall, der sich in Berlin in einem Hause der Wilhelm-Stolze-Straße zugetragen hat, beschäftigt augenblicklich die Berliner Kriminalpolizei. In der Silberrstraße hatte eine Dame aus dem Hause einen Besuch hinterhergeleitet und die Haustür wieder abgeschlossen. Während sie die Treppe hinaufstieg, erlosch das Licht. Sie sank im Dunkeln nach dem Schalter und wurde plötzlich von einer kühlen Hand gepackt und festgehalten. In Todeserschrocken, schrie sie laut um Hilfe. Der Fremde schickete und versuchte, durch die Haustür zu entkommen. Dieser Ausgang aber war ihm versperrt. Jetzt lief er über den Hof und die Treppe in einen Seitenflügel empor. Hausbewohner, durch die Hysterie der Dame alarmiert, machten sich auf die Suche nach dem Eindringling. Der Fremdling war durch ein offenes Fenster im vierten Stock hinausgeschleudert und stand auf einem schmalen Mauerstreifen. Mit einer Hand hielt er sich am Fenster fest. Ein Hausbewohner entdeckte die Hand und wollte zupacken. In diesem Augenblick ließ der Fremde los, verlor das Gleichgewicht und stürzte mit glühendem Schrei

Schnee- und Wetterberichte.

Niesen- und Jergebirge.
Johannisbad: 0 Grad, 20 Jtm. Schnee, nah. bewölkt. — Schwarzschlagbaude: —4 Grad, 70 Jtm. Alt., 40 Jtm. Neuschnee, pulvrig, neblig. — Peber: +1 Grad, 40 Jtm. Alt., 15 Jtm. Neuschnee, nah. Aufheiterung. — Fuchsbergbaude: 0 Grad, 50 Jtm. Schnee, nah. Schneefall. — Geiergrube: —8 Grad, 80 Jtm. Alt., 60 Jtm. Neuschnee, pulvrig. — Spindelmühle: —1 Grad, 50 Jtm. Alt., 5 Jtm. Neuschnee, nah. Regen, doch heitert das Wetter auf. — Petersbaude: —2 Grad, 75 Jtm. Alt., 30 Jtm. Neuschnee, pulvrig, Schneefall. — Tschelen: —4 Grad, 6 Jtm. Schnee, nah.

Erzgebirge.
Gottesgab: —4 Grad, 90 Jtm. Alt., 2 Jtm. Neuschnee, loder, heiter. — Fichtelberggebiet: —4 Grad, 40 Jtm. Alt., 5 Jtm. Neuschnee, Sportverhältnisse sehr gut. — Joachimsthal: —1 Grad, 25 Jtm. Schnee, nah. neblig. — Oberwiesenthal: —3 Grad, 30 Jtm. Schnee, pulvrig, Sportverhältnisse sehr gut, Schneefall.

Böhmerwald.
Eisenstein: +1 Grad, 15 Jtm. Schnee, nah. Nebel. — Schwarzfoppe: —1 Grad, 35 Jtm. Alt., 10 Jtm. Neuschnee, neblig. — Panger: —3 Grad, 30 Jtm. Alt., 40 Jtm. Neuschnee, neblig. — Stubenbach: —1 Grad, 60 Jtm. Schnee, gut, bewölkt. — Spitzberg: —4 Grad, 50 Jtm. Schnee, sehr gut, im Tal 30 Jtm. Schnee.

Allvater- und Spiegelher-Gebiet.
Karlsbrunn: —3 Grad, 20 Jtm. Alt., 5 Jtm. Neuschnee, Skifahrt mittel, Rodelbahn sehr gut. — Freiwaldau-Gräfenberg: —3 Grad, zeitweise Schneetreiben. — Hochschar: —4 Grad, 35 Jtm. Schnee, Skifahrt und Rodelbahn mäßig, Nebel. — Klein-Bohrau-Karlsdorf: —2 Grad, 15 Jtm. Schnee, Skifahrt gut. — Nieder-Endweize: —3 Grad, zeitweise Schneetreiben. — Noter Berg: —5 Grad, 45 Jtm. Alt., 1 Jtm. Neuschnee, Skifahrt und Rodelbahn gut, bewölkt. — Schäferci: —6 Grad, 25 Jtm. Alt., 10 Jtm. Neuschnee, Skifahrt sehr gut.

Tatra.
Neuhof: —5 Grad, 30 Jtm. loderer Schnee. — Ishimerec: —5 Grad, 70 Jtm. Pulverschnee, harter Schneefall. — Popperice: —6 Grad, 90 Jtm. Pulverschnee, harter Schneefall. — Tatra-Lomniz: —4 Grad, 20 Jtm. Alt., 5 Jtm. Neuschnee, loder, Schneefall

in die Tiefe. Schwerverletzt blieb er liegen und starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus am Friedrichsbain. Papiere, die zur Identifizierung des Toten dienen könnten, wurden nicht bei ihm gefunden. In dem Hause ist man vielfach der Meinung, daß es sich um das Nachtgespenst handelt, das die Berliner Bevölkerung seit Wochen beunruhigt.

Kinder als Messerstecher. In Konstanza (Rumänien) kam es zwischen fünf Kindern, als sie nach Landessitte von Haus zu Haus zogen, um Spenden einzusammeln, zu einem Streit, in dessen Verlauf zwei der Knaben mit Taschmessern auf ihre Kameraden losgingen und sie so zerkleinerten, daß zwei von ihnen nach ihrer Einlieferung ins nächste Polizeibüro starben. Die Mordknaben sind spurlos verschwunden.

Die Stadt der 20 Millionen — Pfannkuchen. In Berlin wurden in der Silberrnacht nicht weniger als 20 Millionen Pfannkuchen verzehrt. Die Bäckerrien hatten tagelang zu tun, allein um den Vorherbestellungen gerecht zu werden.

Der Tippfehler. Eine unweit der Tiroler Gegend liegende bayerische „Gmoa“ hat vor kurzem nicht bloß eine neue Latrinenanlage, sondern auch einen neuen Bürgermeister bekommen. Dieser will sogleich etwas besonderes für „seine“ Gemeinde tun und bestellt deshalb eine Schreibmaschine. Mit Mühe lernt der Burgomaista auf der „neumodischen Maschin“ das Schreiben. Alle Ausstücke werden nun „maschinell“ verfertigt. Daß es dabei viele Druck-, vielmehr Tippfehler gibt, ist begreiflich. Unter anderem erhielt ein in das Dorf frisch zugereister Bierbrauer folgende Weidbesichtigung vom Herrn Bürgermeister: „Es wirt bescheindig, daß sich der Georg Obermayer hieramts zum dauernden Aufenthalt gemeldet hat.“ — Selbstverständlich meldete sich „der“ Obermayer nicht zum Aufenthalt, sondern bloß zum Aufenthalt an. Daß sich ein Bierbrauer in Bayern zum dauernden Aufenthalt meldet, ist bestimmt ein Tipp- oder Druckfehler.

Heiratsvorschrift für den Schwager. Die Leviratsche ist eine eigenartige Form der Eheschließung, die sich vor allem bei den Hebräern, doch auch bei Indern, Mongolen und anderen orientalischen Völkern findet. Man versteht darunter eine Vermählung, nach der, wenn ein Mann stirbt, sein Bruder die Witwe — also eventuell eine zweite Frau — heiraten muß. Die angebliche Vorschrift des Moses beschränkt jedoch diese Verpflichtung darauf, daß die Ehe nur dann zu schließen ist, wenn der Verstorbene keinen Sohn hinterlassen hat. Entstammen der neuen Ehe Söhne, so ist der älteste Sohn noch dem verstorbenen Manne anzuzurechnen. Für diese Vorschrift dürfte wohl der Gedanke ausschlaggebend gewesen sein, daß dadurch sein Stamm erhalten wird, vielleicht auch erbrechtliche Rücksichten.

Wolfskneben als Teiler. Im 13. Jahrhundert waren Teiler noch nicht al Wäpgerät in Gebrauch. Meist nahm man an ihrer Statt Brotkrumen, auf die man die Speien legte und zerstampft. In französischen Gedichten wird erzählt, daß man auch kleine Schüsseln brauchte. Die Schüsseln waren meist rund oder oval, gelegentlich auch vierck. Eine alte Dichtung, das „Mgsmol“, berichtet auch von silbergeschmückten Schüsseln. Nach den Bildern und Berichten aus jener Zeit nahm man dann die Speien mit Messern aus der Schüssel.

In den Krankenversicherungsanstalten wird am 4. Jänner amtiert. Nach einem zwischen den Verbänden der Krankenversicherungsanstalten und den Organisationen der Vertreter dieser Anstalten getroffenen Einvernehmen wird am Montag, den 6. Jänner in den Krankenversicherungsanstalten und Verbänden wie an gewöhnlichen Wochentagen amtiert.

Mädchenhändler und Räuberhauptmann. Dolicho Usonnow ist der Name eines verwegenen Brigantenführers, der Bulgarien seit Monaten in Schrecken hält. Sein Renommee und seinen Namen ließ sich ein junger Bursche aus, als er zu nächster Stunde mit dem Rufe „Hände hoch, ich bin der Räuberhauptmann Dolicho Usonnow“ zwei Stellenvermittler aus Sofia überfiel, die in einem nordbulgarischen Dörfchen sieben junge Mädchen als Hausangestellte gedungen hatten und zum Bahnhof Wlerna führten. Der Bandit drohte mit zwei Pistolen und nahm den Ueberfallenen Geld und Wertgegenstände. Außerdem griff er sich eines der Mädchen. Die Polizei, die annahm, den gefährlichen Ueberfallenen Usonnow vor sich zu haben, blockierte den ganzen Bezirk und suchte den Täter bald. Er entpuppte sich als der Sohn einer wohlhabenden angesehenen Familie aus der Gegend von Wlerna und behauptete, in sequenter Notlage gehandelt zu haben. Auf die Beigabe eines räuberischen Ueberfalls sei er nur verfallen, um die Spur von sich abzulenken.

Verbrechen oder Unflug? Im vergangenen Jahre wurde in dem Dorfe Plelow bei Rotibus der rote Kahn so oft auf das Dach gesetzt, daß die Versicherungsgesellschaften alle Kontrakte lösten. Wegen Ende des Jahres rückte staatliche Schutzpolizei ein, die Dorfbewohner durften nachts nicht mehr ihre Häuser verlassen und bis zum 1. Jänner 1930 durfte in keinem Lokal getrunken werden. Am 1. Jänner, nachdem lange nichts passiert war, rückte die staatliche Schutzpolizei wieder ab. Drei Stunden später brach in unmittelbarer Nähe des Polizeiquartiers in einer Scheune ein Brand aus, der sie bis auf die Grundmauern einäscherte.

Die Jungfrau, die zum Jüngling wurde. In der Unberührbarkeit von Sofia wurde vor einigen Wochen die 16jährige Bauerntochter Minka Iwanowa vorgeführt, da, wie der Vater den Professoren erklärte, seine Tochter eine „wunderliche Körperumwandlung“ durchgemacht. Bereits bei Winkas Geburt hatte der Körper seltsame Mißbildungen aufzuweisen. Inzwischen herrschten weibliche Geschlechtssymptome vor und so entschied die Hebamme des Dorfes, daß das Kind ein Mädchen zu sein habe. Mit 15 Jahren bekam Minkas Stimme jedoch einen männlichen Klang und der Oberlippe entsprang der erste Barthaum. Als Minka dann auch noch lesbisch wurde, wandten sich ihre Eltern an die medizinischen Kapazitäten von Sofia, die Minka so gründlich operierten, daß sie nunmehr ihr Dasein als Mann leben kann. Minka heißt jetzt Mintscho und trägt Hosen.

Schmuggler-Schicksal. In Merstein an der holländischen Grenze gerieten in der Nacht zum Donnerstag zwei Zollbeamte mit 15 Schmugglern, die teilweise mit Schusswaffen ausgerüstet waren und per Auto Kaffee und Tabak über die Grenze schaffen wollten, in einen Kampf, in dessen Verlauf einer der Schmuggler von einem Zollbeamten durch einen Schuß in den Kopf tödlich verletzt wurde. Die Zollbeamten konnten den Inhalt des Wagens beschlagnahmen; die Schmuggler entkamen über die Grenze.

Der Professor und der Bootsmann. Ein Professor vertraute sich einem Schiffer an, um über einen See zu fahren. Kaum war das Boot vom Ufer abgestoßen, so fragte der Gelehrte den Bootsmann: „Kennen Sie Algebra?“ — „Nein, ich kenne das Weib nicht“, sprach der Schiffer. — „Das ist kein Weib, sondern eine Wissenschaft“, sagte der Professor. „Wann Sie diese Wissenschaft nicht kennen, so haben Sie ein Drittel Ihres Lebens verloren.“ „Nach einiger Zeit fragte der Gelehrte wieder: „Können Sie philosophieren?“ — „Nein“, war die Antwort. — „Dann haben Sie zwei Drittel Ihres Lebens verloren.“ Durch das ewige Fragen und Antworten war der Bootsmann unruhig geworden. Sein Kahn stieß an einen Felsen und

lief. „Können Sie schwimmen?“ fragte der Bootsmann den Gelehrten. — „Nein“, sagte dieser. — „Dann halten Sie sich an der Stange fest; sonst haben Sie alle drei Drittel Ihres Lebens verloren.“

Das Martyrium einer Landarbeiterfamilie.

Auf dem Rittergute B. bei Leipzig, das zu dem Besitze der Aktiengesellschaft Sächsische Werke gehört, war gegen hohen Lohn der Landarbeiter P. mit seiner Frau beschäftigt. P. hauste mit der Frau und drei Säuglingen in einer kalten und finsternen Kellerwohnung des Wirtschaftsgebäudes. Wiederholt wurde Frau P. von dem Gutsinspektor St. zu schwerster Drescharbeit aufgefordert, die für sie besonders insofern sehr schwierig war, da sie sich durch die Geburt der drei Kinder noch sehr geschwächt fühlte. Kein Protest half, der Inspektor zeigte kein Einsehen — P. legte die Arbeit schließlich nieder. Die Wohnung mußte sofort geräumt werden. P. wollte ausziehen, verlangte aber mit vollem Recht seine Papiere und den rückständigen Lohn. Die Erfüllung dieses Rechtes wurde ihm verweigert. Ohne Papiere bekam P. keine Arbeit. P. blieb weiter wohnen . . .

In frühester Morgenstunde des 3. Febers 1929 kam der Gutsinspektor in die Wohnung seines früheren Arbeiters. P. und seine Frau waren nicht da, nur die Kinder lagen noch schlafend in ihren Betten. Brutal wachte sie der Inspektor, warf sie vom Lager, demolierte die ärmerlichen Einrichtungsgegenstände des P., die jener sich in harter Arbeit und in langer Zeit erworben hatte. P. und seine Frau kamen hierzu, es entspann sich eine lebhaft Auseinandersetzung, und plötzlich schlug der Inspektor mit einem Eichenknüttel auf Frau P. ein. Maßlos wuchs der Zorn des Landarbeiters. Mit einer Spitzhade versuchte er auf den Inspektor einzuschlagen. Der konnte sich indessen retten und kam mit heller Haut und zerrissener Dacke davon.

Nun bekamen die Gerichte zu tun. P. erstattete Anzeige gegen den rabiaten Inspektor wegen Hausfriedensbruch, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Das Verfahren wurde eingestellt, aber ein gegen P. wegen versuchten Totschlags eröffnet.

Die Verhandlung fand vor dem Schwurgericht in Leipzig statt. Die wirtschaftliche Notlage und der verständliche Zorn des Angeklagten wurden berücksichtigt. Das Urteil lautete wegen versuchten Totschlags auf vier Monate Gefängnis.

Harakiri.

Ein französisch-japanischer Gemeinschaftsfilm.

Auftakt und Ausklang, erster und letzter Akt dieses prachtvollen Filmes werden von einer einzigen Darstellerin gespielt: in Besse und Gesichtsausdruck, in verfluchter und unerschütterter Tat einer einzigen Frau vermag dieser Film ein so wichtiges Problem wie den Rassenkonflikt zu gestalten. Die Frau, eine Pariserin, die Gattin eines Halbmongolen, verliebt sich in einen mongolischen Prinzen. Durch mit dem Gatten, flucht mit dem Geliebten und das Motiv des ersten Teiles; Jaudern, ob der Schritt in das neue Leben, in die seltsame neue Liebe gewagt werden kann, Auseinandersetzung mit dem Mann, dessen Warnung in den Wind geschlagen wird. In einem Alpenhotel folgt eine kurze Spanne glücklichen Beisammenseins. Bei einem Ausflug in die verschneiten Berge stirbt der Mongole ab. Und nun erst, nicht im Leben, sondern im Tode, wird der Gegenfag der Rassen zum dramatischen Motiv. Der Geliebte wird mit allen Jeremonten seines Glaubens feierlich bestattet; die Frau, deren Sein mit seinem Sterben zerbrach, will ihm im Tode folgen. Nach dem Sinto-glauben der Mongolen geschieht der Selbstmord, das Harakiri, lächelnd Anklage, gefasst, mit einem heiligen Dolch; stößt sich die Selbstmörderin die Dolchspitze mit unerschütterlicher Ruhe in die Kehle. Die Europäerin aber hat in dieser Stunde der gewaltigsten, inneren Erregung, der ungeheuerlichsten seelischen Erschütterung, nicht die Nerven, das Todeszeremoniell der ostasiatischen Völker zu vollziehen, sie hat nicht die Kraft, den Tod ruhig und lächelnd herbeizurufen — sie ist dessen nicht fähig, auf die Art der fremden Rasse zu sterben. Hier, nur hier, nur in der Art des Sterbens ist in diesem Film der Rassengegensatz unüberbrückbar; die Pariserin greift zum Revolver, gibt sich den Tod, zu dem ihr Mut reicht, den Tod ihrer Rasse.

Ein Mädchen von Leben, Liebe und Tod, ein Volkslied zweier Menschenkinder, die im Sterben nicht zueinander kommen konnten, ist dieser Film. Japanische Schauspielere drehen ihn in einem französischen Atelier mit der filmtechnischen Vollkommenheit, in der filmkünstlerischen Auffassung der Pariser Filmavantgarde, von deren Leistungen wir ja leider nur sehr selten etwas zu sehen bekommen. Die jungen französischen Filmregisseure, die nicht nach dem Gebot eines Filmgeschäftsmachers, sondern nur nach dem ihres künstlerischen Gewissens arbeiten, haben in jahrelangen Experimenten alle Geheimnisse der Bildersprache erschleiert und können heute auch die feinsten psychologischen Einzelheiten, die Bietel- und Ahtelöne des Gefühls, die zartesten Schattierungen der Stimmung durch sichtbareres stimmliches Geschehen so plastisch und eindrucksvoll darstellen, wie sie vielleicht keine andere Kunst darstellen kann. Die Russen

haben von der Kwantarke die Technik der psychologischen Gestaltung übernommen, sie haben von ihr das Wesen des filmischen Rhythmus, die Kunst der Montage, der Aneinanderreihung der Bilder, gelernt; aber in einem sind die Franzosen den Russen immer noch über: sie können mit ihrer Kamera die Wirklichkeit so schauen, daß sie gespenstisch wird. Die traumhaft-unwirklich sind die Landschaftsaufnahmen dieses Filmes, welche wunderbare Mädchenstimmung weckt der Photograph von Schneefeld und Baum, um Wolke und Sonne! Und mit welcher Kunst wird die Szene der Totengebete an der Bahre des Mongolen zu einem schattenhaften Gespenstergestalt! Manchmal blendet ein Bild auf, das man für eine phantastische Landschaft hält — Schiefer um Schiefer hebt sich vor der Kamera, und wir sehen die Hand einer Frau, die auf dem Totenbett des Geliebten ruht. In das Reich dieser Halbphantastik gehört auch der Versuch, eine Szenerie durch den verschleierte Blick einer Weinenden zu sehen — die Erscheinung der Dinge in einer Träne optisch zu brechen. Schauspielerei zählt „Harakiri“ zu den vollendetsten Leistungen des Filmes; das dramatische Zusammenspiel der Frau und des Gatten, das Urliche der Frau und des Mongolen sind von einer Natürlichkeit, von einer inneren Bewegtheit, die weitab von aller Theatralik und allem französischen Filmphosph liegen. Marie Luise Fribbe, die Hauptdarstellerin, vermag allein durch ihr Spiel der Augen, durch die Sprache des Bildes, eine gewaltige Seelentragedie ahnen zu lassen. Constant Remny und Liao Szi-Jen werden vom Photographen oft wie Statuen, wie Dämonenmasken photographiert, die unter der äußerlichen Unerklärlichkeit geheimnis, lockendes Leben, verhaltene Leidenschaft verbergen. Auch dekorativ ist der Film sehr schön; die Räume sind architektonisch ganz modern und bilden doch mit den uralten Jeremonten des Sinto-glaubens eine bildhafte Einheit. Von den französischen Darstellern ist André Berley zu nennen, dessen Polizeinspektor ein Rabinettstück seiner schauspielerischen Kunst ist.

In Stoff, Spielerei, filmischer Auffassung, in landschaftlicher, photographischer und dekorativer Aufmachung fällt dieses Werk aus dem Rahmen des üblichen Spielfilms; an menschlichem Wert und künstlerischer Bedeutung übertrifft es ihn gewaltig. Daß „Harakiri“ eine Ausnahme ist, sollte kein Grund sein, den Film zu vernachlässigen, sondern ganz im Gegenteil ein Anreiz, ihn fleißig zu spielen. Denn nicht das Tagewesene und Durchschnittliche, nur das neue Wagnis und der mutige Versuch führen die Filmkunst weiter — und nur das Ungewöhnliche birgt die Möglichkeit eines echten, großen Erfolges. Erik Rosenfeld.

Szene um Mitternacht.

Die Vorstadtlstraße lächelt wie eine ruhig schlafende Frau. Der Atem ihrer leise rauschenden Bäume duftet. Die spärlichen Passanten haben nichts Gespenstisches, eher etwas Nidliches. Sie gleichen Wesen, denen ein gütiges Schicksal, zur Belohnung für eine gute Tat, vergönnt hat, für kurze Zeit die Hölle des weltstädtischen, nervenzermürdenden Chaos zu verlassen, um in einem verlorengegangenen Paradies wiedererlebter Begablichkeit und lautlosen, von jeder drückenden Last befreiten, das Jenseits spiegelnden Diesseits zu hinfwandeln. Scheue Gedanken können ihre leidigen, hauchartigen Flügel ausbreiten und wie seltene Vögel in staubfreier Luft baden. Die Seele fällt sich mit dem Zauerstoff kostbarer Energie, und der Körper fühlt nicht unter seinen Fußsohlen die Unebenheiten und Hemmungen der Alltagsstraße.

Ein Paar geht unter den Bäumen. Ein reizender blonder Wuschellopf. Die junge, schmiegsame Gestalt zählt jeden ihrer Schritte. Die Füße zögern, als befürchteten sie, in das vielstehende banale Gein die ungewohnte Last asherischen Glücksgefühls zu tragen, das schicksalsschwere Erlebnis dieses Sonntagausfluges dem abjovierenden, dürftigen Schwamm der Träume anzuvertrauen, der es mit gestrigen, häßlichen, abgestandenen Resten zusammen in wilden Durcheinander auf die satternde Ziele niederregnen läßt. Unschöne Empfindungen des Weibes, zwiefältige Gedankenreihen steigen auf, um wieder ohr-

lichten Wünschen Platz zu machen. Vergleiche tänzel nahn und her, und die Phantasie bricht aus dem Käfig wirtschaftlicher Sorgen.

Da fällt der schäblichste Strahl einer unzulässig brennenden Gaslaterne auf kullernde Tränen, flackernde Augen, glühende Wangen und toblosse Lippen. Nicht Glück, sondern namenloser Schmerz, unruhiges Leid der liebenden Kreatur rast durch eine plötzlich einsam gewordene Seele, neben der ein innen und außen, als empfindungsloses Wesen und in der äußeren Erscheinung gleichgültiger Mann geht. Von kurzen Pausen unterbrochen erschüttert immer von neuem aufbrausender Sturm den blühenden, unermesslichen Glück bestimmten Körper, der sich, gleichsam entwirrt, plötzlich an den Mann lehnt und ihn an den Zaun preßt. Tostende Hände klammern sich an seinen Arm.

„Laß mich los!“ — Wie der vergiftete Weil eines hinter einem Busch versteckten Wilden durchschneidende diese Worte die märchenhafte Lust; und zu Tode verwundet bäumt sich ein lebenshungriges Herz auf: „Nein, ich lasse Dich nicht los.“ Unsichtbare Stimmen scheinen in biblischer Analogie zu ergänzen: „Es sei denn, du stuchest mit.“ Und wie zur Bestätigung kirren Ketten und Ketten Worte durch die Nacht, die sich wie eine Dornenkrone in das schon blutigerträumte Herz pflanzen. Ecce homo!

Als wollte dies geschundene und zerrutete Gesicht, das den Sinn des Lebens und die Ziellosigkeit dieses Schicksalschlags noch gar nicht begriff, den Schmerz dadurch betäuben, daß es sich das lebende Herz herausreißt und sich

durch impulsives Gedankenpiel mit dem Freitode berouschte, schrie es dem Manne, der ihr so viel zu bedeuten schien, und der Welt, die ihr nichts mehr bedeutete, ins Angesicht: „Du siehst mich nicht mehr wieder!“

Serzerebrendes Schluchzen rüttelte an den Fesseln des Schicksalschmerzes, die Seele brüllte, der Körper riß sich los und raste quer über die Straße — an nächtlichen Passanten vorüber, die aus ihrem Gräßeln emporstiegen, den Kopf schüttelten und weitergingen — um im Dunkel der Nacht zu verschwinden.

An der Ecke stand ein junger Mensch. Eine Statue der sich so gerocht dünkenden männlichen Ungerechtigkeit und Annahung.

Am nächsten Tage stand diese kurze, von den wenigsten Lesern beachtete Notiz in den Tageszeitungen: Unglück oder Verzweiflungstat: Heute Nacht wurde auf dem Bahnhöf in N. vom letzten aus W. kommenden Zuge ein junges, ungefähr siebzehnjähriges Mädchen völlig zermalmt. Die Personalien sind unbekannt, da keinerlei Papiere gefunden wurden. Ebenso die Gründe. Einige Passanten behaupteten, daß das Mädchen zu nahe am Munde hin und her gegangen wäre, bedenklich geschwankt und wahrscheinlich im kritischen Moment das Gleichgewicht verloren hätte. Andere glauben, gesehen zu haben, daß das Mädchen bitterlich schluchzte und sich absichtlich auf die Schienen warf. Die Nachforschungen werden wohl erst Klarheit in das traurige Ereignis bringen. Dr. Leo Roszella.

Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren?
Tragen Sie einzig
Schuhe mit Sohlen
von
echtem Plantagengummi
Die Plantagen-Crepeohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus.
Verlangen Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhniederlage.
The Rubber Gowers Association
London.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Die Gewerkschaftsinternationale schreitet vorwärts.

Das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam veröffentlicht eine vorläufige Uebersicht über die Mitgliederbewegung in den ihm angeschlossenen Verbänden im Jahre 1928. Die Entwicklung in den einzelnen Landesorganisationen zeigt folgendes Bild:

Länder	1927	1928	1929
Deutschland	3.933.931	4.415.680	4.896.926
Deutschland	388.109	394.801	421.106
U.S.A.	4.163.994	3.874.842	3.673.141
Großbrit.	756.392	772.762	766.168
Oesterreich	605.250	605.250	638.326
Frankreich	548.231	541.637	558.608
U.S.S.R.	551.860	530.575	518.658
Belgien	414.859	437.974	469.409
Schweden	244.383	271.581	272.317
Polen	221.000	221.000	221.000
Spanien	196.314	202.696	220.545
Niederlande	153.797	165.692	173.000
Schweiz	156.277	156.425	155.978
Dänemark	103.037	140.195	144.000
Kanada	126.260	127.422	124.378
Ungarn	—	—	98.470
Griechenland	82.574	82.574	82.574
Argentinien	60.660	60.660	40.000
Südafrika	27.299	33.217	36.044
Jugoslawien	30.468	26.783	26.783
Rumänien	15.818	18.732	21.888
Lettland	18.486	18.486	—
Sitonen	22.332	21.873	21.202
Palästina	14.179	14.179	13.377
Luxemburg	—	5.071	5.506
Estland	2.500	2.485	2.650
Bulgarien	1.164	1.024	1.064
Remel	—	600	500
Südwestafrika	—	—	—
Insgesamt	12.839.174	13.144.225	13.575.721

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat von 1927 bis 1929 nicht unbedeutende Fortschritte gemacht, die allerdings hauptsächlich auf das rasche Wachsen der deutschen Gewerkschaften nach dem Rückschlag der Inflationszeit zurückzuführen sind. Die englischen Gewerkschaften haben bedauerliche Einbußen zu verzeichnen, die vor allem auf den Mißerfolg des Generalstreiks des Jahres 1926 und auf das Antigewerkschaftsgeheh der konservativen Regierung zurückzuführen sind. Das letzte Jahr dürfte mit dem großen Wabstieg der englischen Arbeiter auch den englischen Gewerkschaften neuen Fortschritt gebracht haben. Recht erfreuliche Fortschritte haben die französischen Gewerkschaften — in zwei Jahren um 5,5 Prozent —, die schwedischen Gewerkschaften um 13 Prozent, die polnischen Gewerkschaften um 11 Prozent, die holländischen Organisationen um 12 Prozent, die kanadischen Gewerkschaften um 40 Prozent zu verzeichnen. Im ganzen zeigt der vorläufige Uebersicht über die Entwicklung des Internationalen Gewerkschaftsbundes einen erfreulichen Fortschritt im Jahre 1928, der auch 1929 angehalten haben dürfte.

Zunahme der Arbeitslosen in Deutschland.

Berlin, 3. Jänner. (Tsch. P. B.) Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat in der ersten Dezemberhälfte eine verstärkte Zunahme — nämlich um 233.000 Personen oder um fast 20 von 100, erfahren. Am 15. Dezember wurden rund 1,4 Millionen Personen in der Arbeitslosenversicherung unterstützt, davon rund 1,1 Millionen Männer und rund 300.000 Frauen. In der Krisenunterstützung befanden sich Mitte Dezember 194.000 Personen. Die Zunahme gegenüber dem letzten Strichtag (30. November) belief sich auf 4 von 100.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

